

Die
Landplagen,

ein

Gedicht

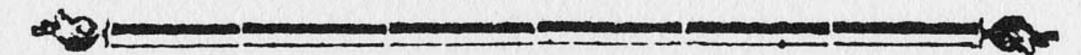
in Sechs Büchern:

nebst

einem Anhang

einiger

Fragmente.



Königsberg,

bey J. D. Zeisens Wittve und J. H. Hartungs Erben. 1769.

Ode

an

Ihro Majestät

Catharina

die Zweyte,

Kayserin von Rußland.



Die Du weis' und gerecht stets in dem-
selben Glanz

Herrschst, Anbethung verschmähest,
anbethenswürdig seyn

Ohne Lorbeer voll Bluts, thörichte Helden lehrst,
Hin, hinauf zu Dir fliegt mein Lied.

Trostloß raufet der Greiß das ihm gebliebne
Haar,

Wirft sein heiliges Haar ausgerauft auf Dein Grab:
Drey mal küßt er den Staub der Deine Leiche deckt,
Drey mal weinet er laut und ruft:

"Warum zeugtest du mich, du, der du mich ge-
zeugt?

Warum zeugete ich, du, den ich zeugte, dich?
Daß mein Auge soll sehn, Sohn, daß dein Auge soll
Catharinen erblasset sehn?"



Der

Landplagen

Erstes Buch.

Der Krieg.



Der Krieg.



Zunge traurige Muse! besinge die schrecklichen
Plagen,

Die unerbittlich der Todesengel aus Schaa-
len des Jornes

Ueber die Länder ausschüttet, wenn frech gehäufete Schulden
Wider ein ganzes Volk vom Richter Gerechtigkeit heischen.

Wechselnde Scenen voll Grauen, stellt euch den furchtsar-
men Sinnen

In eurer ganzen Abscheulichkeit dar. Entkleidete Felder!
Rauchende Mauern und Thürme! Boshaftig schleichende
Lüste!

Menschliche Schatten, nicht Menschen mehr, mit todblaffen
Gesichtern,

Mit

Mit bluttränenden Augen! Auf winselnde Kinder und Frauen!

Streitende, gegen einander erhitzte Besten des Weltbaus,
Erd' und Feuer und Dampf und Wasserfluthen und Stürme!
Gebt mir den furchtbaren Stoff zu meinem ernstestem Gesange.

Und ihr, denen ich singe, mein Preis ist, fühlet und weinet!
Weinet edle Menschlichkeit auf meine klagenden Saiten,
Weinet Tränen des Danks zu dem, der göttlich erbarmend
Noch die Gewitter der Rache, (sie brausten, wüteten, eilten
Ueber euch gräßlich hinauf) von euren Häuptern zurück hielt.

Du zuerst, der Landplagen Vater, mit Donner und Feuer
Ueber die Erde stürmend, durch Menschenopfer und Blut
nicht,

Nicht durch Verödung und Wimmern der ganzen Natur zu
versöhnen,

Krieg! oder nenn' ich dich lieber den ehrlich gemacheten Tod:
schlag?

Pflanze mir Schwerdter vors Auge, färbe mit Blut meine
Laute,

Daß meiner Brust voll Schrecken kein zärtlicher Seufzer
entfliehe,

Oder ein sanfter Ton von meinen Saiten nicht irre.

Was für ein dumpfes Prasseln erwacht aus jener Ent-
fernung,

Welches von schwazzenden Bergen der Wiederhall dumpfer
zurück tönt?

Ach ihr seyd es, Boten des Kriegs, Herolde des Todes,
Ihr lautkrachenden Trommeln, von Mordgesängen begleitet.
O wie fliehet das Herz des erblässendblaushenden Landmanns!

Schnell entfällt den starren Händen die Sichel: er eilet

Mit

Mit oft sinkenden Knien zum Dorf und verkündigt den
Nachbarn:

"Fliehet! der Feind ist da." Sie hörens, erblässen und rennen
Männer und Weiber unsinnig mit fliegendem Haar durch:
einander:

"Ach, was sollen wir thun?" und keiner rathet dem andern:

"Wohin sollen wir fliehn?" und keiner flieht für Bestürzung.

Zögert nur! Seht ihr, wie nicht vom Himmel genährte
Blitze

Jene Nebel zertrennen und hört ihr den Donner der
Stücke? —

Seht ihr den Berg mit Wolken weissagenden Staubes be-
deckt?

Jetzt senkt sich der Staub ins Thal. Helleuchtende Waffen
Decken wie Aeren die Hügel. Mit stampfenden Fußritten
eilet

An ihrer Reige der Krieger hinab. So stürzen die Ströme
Im Schneeschmelzenden Lenz von steilen Felsen und machen
Ruhige Fluren zum wilden See. Schon seufzet der Acker
Unter gewafneten Schnittern, oder die nährenden Halmen
Werden von frechen Füßen im schlechten Sande begraben.

Plötzlich erhebt sich ein banges Geschrey. Vor brennenden
Hütten

Heulet der nackte Landmann. Mit Händeringen und Seuf-
zen

Sieht, in Lumpen gehüllt, die trostlose Gattin der Glut zu,
An der scheue Kinder sich hängen. Im dunkeln verlassnen
Furchtbaren Walde opfert ein blödes unschuldiges Mädchen
Winselnd der Brunst des Verführers die zu ohnmächtige Zu-
gend.

O wie wird der Vater mit Tränenbetropfelten Schritten

Seines

Plumper Faust ihr entriß! Sie fiel vor ihm nieder; die
Rechte

Grif ins gezückete Schwerdt, die Linke versuchte den Mär-
t'rer

Zu entreißen: sie jammerte, bat, beschwor ihn, versprach
ihm

In der sie ängstenden Todesangst Geld, ihr Haus — ihre
Tugend.

Aber er lacht' ihrer Wuth: so lachen nächtliche Blitze,

So lachen Flammen der Hölle durchs sie umwölbende Dunkel.

Zischend stieß er den Stahl durch den unschuldigsten Busen,

Da fiel das zarte Kind mit Zappeln zur Erde; die Wange

Ward mit zunehmender Blässe und purpurnem Blute ge-
färbet.

"Mutter! Mutter!" erscholl noch von den bebenden Lippen

Als ihm das Leben entwich: es streckte die Hände, die Füße

Von sich und blieb, ohne Rettung tod, zu den Füßen der
Mutter.

Ganz bleich, mit verwildertem Auge, zerrungenen Händen,

Die sich ausgeraute Locken fülleten, flog sie

Wie eine Kindberaubte Löwin, auf den Barbaren,

Raubt ihm das Schwerdt und tödtete ihn und sich mit dem
Schwerdte.

Wie aus dem Toderfüllen Eden die Satane zogen,

So, auf Verwüstung stolz, ziehn aus ausspeyenden Töhren

Ueber mit Schutt und Leichen gefüllte Gräben die Barbarn.

Schwarz von Rauch, voll wartender Blitze, schauet der
Himmel

Auf die Berruchten hinab und winkt dem feindlichen Heere

Wider sie anzuziehn und Henker den Henkern zu werden,

Schnell

Schnell pflanzt auf dem weiten, zertretenen, stäubenden
Acker

Sich ein blitzender Zaun von Schwerdtern, es toben die
Trommeln

Und die Fahnen flattern bedeutend, wie Abbadons Flügel,

Ueber die Haufen dahin, die stumm zum Tode sich ordnen.

Brust gegen Brust gekehrt stehn die geweihten Mörder,

Frech, gedankenloß, doch heimlich voll Sorgens und traurig.

Wie ein Wandrer erschrickt, wenn er unvermuthet den Ra-
chen

Des zerreißenden Löwen vor ihm aufgesperrt siehet

Und nicht fliehen mehr kann: so beben sie, da die Geschütze

Gegen sie angeführt, mit offenem Schlund' ihnen drohen.

Jetzt ertönt die Trompete: sie sendet Schrecken auf Schrek-
ken

In die Gebeine des Kriegers hinab. Jetzt rufet die Stimme

Der Hauptleute zum Streit. Man streckt die blanken Ges-
wehre —

Bliz auf Bliz und Knall auf Knall verwunden und tödten.

Menschen sinken wie Mücken, die ein gewaltiger Schlag
stürzt,

Taumeln betäubt darnieder, betäubt, bis eisernes Krachen

Sich eröffnender Thore der Ewigkeit sie aus dem Traum
weft.

Mit verdrehten Augen entstürzt der verwundete Frevler

Dem unter ihm wegstreichenden Fuß. In umspannender
dunkler

Todesangst suchet die starrende Hand die andre, sie noch zum

Richter zu falten: umsonst! zu kurz ist die Zeit seiner Busse,

Da er die längere frech, mit leichtsinniger Bosheit versaumet.

B 2

Ihr

Ihr, die eure Pflicht aufruft, den winkenden Fahnen
In tausendfache Gefahren zu folgen, erbebt vor dem Tode,
Eh er noch auf der drohenden Spitze des feindlichen
Schwerdtes

Vor eurem Busen steht: schaut ihm ins furchtbare Antlitz
Werdet vertraut mit ihm, gewöhnt euch zu seinen Schrecken,
Eh sein abscheulich Geripp euch unvermuthet umhalsset.

Sagen und Schauder verbreitendes Bild! Aufdampfende
Ströme

Menschenbluts rinnen auf dem unterm ehernen Fußtritt des
Heeres,

Doanernden Acker, der izt zum harten Wege getreten,
Sie nicht bergen mehr kann. Entstellte Leichen, Waffen,
Kleider, unkenntliche Fahnen, Aeser geschlachteter Rosse,
Liegen unter den Füßen der Streiter zerstampft und verwir:
ret.

Rauch und Staub verdunkelt die Gegend. Kugeln und
Flammen

Fahren schröcklich umher: das Schwerdt wird wütend ge:
schwungen

Durch die seufzende Luft und Blut triest herab von der
Schneide.

Knallen, Schreyen, Wiehern und Winseln ertönen vermis:
chet

Und die kläglichen Stimmen Verwundter und Sterbender
werden

Fürchterlich unterbrochen von jauchzenden Siegesposaunen.

So viele Völker hier kämpften, so viele Zungen und Spra:
chen

Flehn von verschiedenen Gottheiten oder von Märtern Er:
barmen.

Hier eröfnet den Mund ein weicherzogner Jüngling;

Aber

Aber der Schall seiner Stimme verschwindt im wirbelnden
Lärmen.

Dort strekt flehend ein Gatte die Hand aus, der sich der
Gattin

Und der unmündigen Kinder erinnert und gern dem Getümm:
mel

Noch entränne, noch lebte: aber die schnaubenden Rosse
Stürmen über ihm weg und ersticken den Funken des Lebens.
Damon, ein Vater und Held, der an der Seite des ersten
Des geliebtesten Sohnes voll Staub und Blut lag, erblickt'
ihn:

Als er ihn sah, da schob er sich näher zu ihm, umarmt' ihn:
"O dich segn' ich, Geliebter! daß deine ehrende Wunde
Blut fürs Vaterland strömt. Sey getrost! die Kämpfe des
Todes

Endet unsterblicher Lohn: laß uns mit Freuden sie kämpfen!
Freue dich, Sohn, und stirb!" der sprachlose Jüngling
Zärtlicher, furchtsamer von Empfindung, hörte den Helden
Nicht. Sein trübes Auge tröpfelt' unzählige Tränen
In das Blut seiner Wunde und sein Herz brach seufzend.

Indeß endt sich die Schlacht. Ein Theil der Siegenden
eilet

Denen Entfliehenden nach, von welchen ein plötzlicher Ne:
gen

Abgeworfener Kleider und Waffen den Boden bedeckt.

Fliegend wiehern die Rosse. Wolken von Staub verhüllen
Laufende Fußgänger ihren Verfolgern. Feigere Sieger
Plündern die Leichen in ihrem Blut. Abscheulicher Anblick!
Menschlicher sind die, die mütterlich Erdreich den Todten
eröfnen

Und unter schönen Blumen Helden zu ruhen vergönnen
Die der Großsprecher Glük durch stumme Bunden erkaufte.

Flecken der Menschheit, vom wildsten der höllischen Geis-
ter erfonnen,

Krieg, Zerstörer der Freuden, Verderber friedseliger Staaten!

So erschrecklich du bist, sind schrecklicher oft deine Folgen,

Die Jahrhunderte durch dein Andenken wieder erneuern.

Schallet nach langem Kriegesgeschrey die tröstliche Stimme

Der Posaune des Friedens an frölich nachhallenden Ufern:

Ach dann nahet der Landmann mit stillen unschuldigen Tränen,

Sucht sein verlassenes Dorf und findet glimmende Asche,

Sucht sein wallendes Feld, die Auen voll hüpfender Schaaf

Und die Berge voll Rebem: und findt unkenntliche Wüsten.

So fand Noah die vormals lächelnde Erde verschlemmet

Als er aus dem schwimmenden Sarge neugierig heraustrat.

Tiefer gebeugt betrachtet die ihm izt drohenden Mauern

Seiner einst zierlichen Wohnung der Bürger. So stumm
und erschrocken

Sah der mäonische Held die vorigen Freunde, mit jeder

Tugend des Lebens geschmückt, auf Circens bezauberter Insel

Ihn als zottigte Bären mit wildem Schnauben bedräuen.

Ganze Geschlechter ziehn hülflos umher. Dort kriechet ein
Alter

An dem dürrn Steffen: ihm folgen mit langsamen Schritten

Seine entstellten Kinder nebst ihrer wehmütigen Mutter:

Alle in Lumpen, alle vom Gipfel des Glüks und des Reich-
thums

Zu der tiefsten Tiefe der Dürftigkeit niedergesunken.

Stolz geht der niedrige Reiche der sie geplündert, vorüber,

Hört,

Hört, umwickelt mit Tressen, bekant mit Seufzern und
Flüchen,

Nicht das stete Gewinsel der nackten hungrigen Knaben,

Noch das Stöhnen des Greises, der sie zu trösten versucht.

Schändliche Sieger! die wehrlose friedengewöhnte Ge-
schlechter

In ihren Häusern bestürmen und aus den Wällen voll Rebem

Mit bepanzerten Händen verschleuchen: die köstliche Weine

Nicht aus Helmen entwaffneter Helden, aus gottlosem Raube

Und dem Heiligthum sonst geweihten Gefäßen verschlucken.

Ist's Verdienst ein Räuber zu seyn, ist's Lorbeeren würdig?

Oder lispelt sie nicht in eurem Busen, die Stimme

Die allmächtige Stimme der Menschlichkeit und des Erbar-
mens?

Oder erschrecket euch nie der fluchende Seufzer des Bettlers,

Einst ein glüklicher Bürger? Weigert die Hand sich nicht,
bebt nicht,

Zu berühren ein Gut das fremdes Mühen verdiente?

Eure Kinder und Weiber, (ich sehe die rächende Zukunft)

Ihren verlassen umher von einem Wucherer gedrückt:

Tränen bahnen sich Wege auf ihre trostlose Wangen

Und ihr Busen gewöhnt sich zu bitterm und heimlichen Seuf-
zern.

Gräßlicher sind der Muse die Tygerseelen, die Morden

Und Unschuldiger rinnendes Blut zum Labsale wählen,

Lachen zu Flammen der Dörfer und jauchzen ins Schreyen
der Märtrer.

Einst wenn der sein Opfer aufspahrende Tod euch hinwirft,

Sollen tränende Augen, tränlose Augen, weit offen,

Um euer Lager blinken, ein stetes Winseln und Heulen

Doch bald öfnen ihr seine unzähligen Küsse das blaue
Himmliche Aug', es strömt von Zeugen ihrer Einfindung
Eh sie noch deutlich empfindet. Er spricht ihren Namen mit
Stammeln

Tausendmal aus, drückt ihre kraftlose Hand an die Lippen,
Wäscht sie in seinen Tränen. "Geliebteste, theuerste, beste,
Theuerste Doris!" Sie zittert, betrachtet ihn und erkennt ihn:
"Silvius! — Bist du es, Silvius? Bist du es theurer
Geliebter?"

Ist es ein täuschender Traum, der dich mir schenket? Wie oder
Seh ich vielleicht im Todesthale dich wieder? — Du bist es,
Ja, du bist es!" — Jauchzen erfüllt die Gegend und Freude
Ist der Liebenden Seele, die sie belebet und fortreißt
Daß sie Handlungen üben, die Einfalt und Kindheit sich
nähern

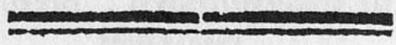
Und der gelehrte Vater am staubichten Pulste belachtet.

Dann wenn die rauschende Freude vorbeigerauschet ist,
kann sie

An dem werthen Geliebten nicht satt sich sehen, dann kann er
An der theuren Geliebten nicht satt sich küssen: dann trennt sie
Nimmer sich von ihm. Er muß tief in dem einsamen Håyne,
Der ihm wieder Ruhe zulispelt, am gleitenden Bache,
Des unablässiges Murmeln ihm nicht mehr Schwermuth
erwecket,

Seine Geschicht' ihr erzählen. Sie troknet dann zärtlich die
Tränen

Die die Erzählung begleiten und muß auch ihm ihren Kummer,
Ihre Geschicht erzählen, dann küßt er die reizenden Tränen
Von ihren Wangen weg, die ihre Erzählung begleiten.



Der

Der

Landplagen

Zwentes Buch.



Die Hungerßnoth.



Die Hungersnoth.



Dich will ich singen, du bleicher Hunger, mit
allen den Schrecken

Die dich begleiten, dich will ich den satten
Sterblichen singen

Die die brütende Sonne und träufelnden
Segen aus Wolken

Und der Erde Bereitwilligkeit und den göttlichen Geber
Schmähen durch Wollust und Ekel und Murren, wie die
Wüsten.

Senkrecht strömet die Sonne Feuer auf Fluren und Häy-
den,

Daß auf Sümpfen Staub liegt, Ströme zu Sümpfen ver-
troknen.

Laub und Zweig ermatten : ein tödtlich Blaz überzieht sie ;
Eingeschrumpft und verdorret stürzen beyrn Wehen des klein-
sten

Zephirs, des sie sonst spotteten, sie nun rauschend zu Bo-
den.

Himmel, wo sind deine Wolken, und Nacht deine fließenden
Thaue?

Schikt nicht das Meer seinen Dampf empor und die Flur
ihre Dunste?

O vergilt ihre willige Gab', unerbittlicher Himmel,
Laß dich zu ihr in Tropfen hernieder, erfreue die Aeren
Die ihre schwarzen erstorbenen Häupter zu dir erheben,
Da sie sonst fröhlich beschwert dem Landmann entgegen sich
bükten.

Ach die Natur ist vergiftet. Die farbenspielenden Wiesen
Liegen izzt salb ausgebreitet, und Pharaonische magre
Rühe suchen dort Nahrung und füllen die Mäuler mit
Staub an.

Auch scheint die Erde nicht mehr dem Landmann gehorchen zu
wollen

Der verzweiflungsvoll hinter den Pflug tritt. Was säest
du, Sämann?

Eh ihn der Acker empfängt ist schon dein Saamen ersticket.
In hartnäckiger Ohnmacht liegt die Natur: ein Bild des
Todes der Welt, des letzten Verderbens wenn in das Chaos
Dieser Ball, von unsinnigen Würmern bewohnet, hinab-
stürzt.

Dort ist ein einsames Haus, ganz einsam, mit müßigen
Schorstein:

Die umliegenden Ställe sind alle stumm von den Heerden
Die sonst muthig dort brüllten: nicht Enten wackeln und
schnattern

Mehr durch die Pfützen: kein Huhn lockt goldgefiederte
Jungen

Unter die warmen Flügel: noch springen dummblokkende
Schaafe

Im anlachenden Klee. Ein Schwarm von gierigen Raben,

(Ein:

(Einzige Freunde der Theurung!) fällt auf die in dem Hofe
Häufigen Aeser und krächzt die Todesgesänge der Schöpfung.

Jezo schlüpft ein dürrer Mann am leitenden Steffen
Aus der knarrenden Thür: eine Schaar von unmündigen
Kindern

Eilt mit Geschrey ihm nach und kann nicht den Vater erreis-
chen

Der die Hand vors Gesicht hält und fliehet: "Kann ich der
Kinder

Winseln nach Brod noch länger hören, noch länger sie ans-
sehn

Wie sie täglich verwelken, sehn die einsinkenden Wangen?"

So spricht er und wanket und hinkt zum nackenden Walde
Und am nächsten Baume hängt er sein lebend Geripp auf,
Daß der Bersuder Hohn lachet und die Raben drob jauch-
zen.

Auf den Landwegen seufzet kein schwerer Wagen voll Korn
mehr

Und in den lärmenden Wäldern erhebt sich ein Brüllen und
Kreischen

Streitender Bestien, die, da Ställe und Weiden entblößt
stehn,

Untereinander sich wirgen. Es schießt der Jägerhund keis-
chend

Ueber Fluren und durch den Forst: dann steht er und wins-
felt,

Daß er kein lauschendes Wild mehr aufspührt. Lange schon
waren

Die Harmonien des Waldes verstummt. Mit schlaffem Ge-
fieder

Liegt über ihre Jungen erstarrt Philomele gebreitet.

Mit weitausgespreiteten Flügeln, die selten nur in der

☉

Luft

Würdig die Hölle zu zieren ! Vom schrecklichsten Dunkel be-
schattet,

Schlachtet ein wütendes Weib ihr Kind. Umsonst fällt es
nieder,

Dreymal nieder aufs Antlitz und flehet mit heißen Tränen
Mit erblaßtem Gesicht und lautem Zittern und Schluchzen
Um sein jugendlich Leben, vergeblich schlingt es die Arme
den

Um die stampfenden Füße der Mutter. Oft zwar empö-
ret

Sich das Muttergefühl, es schwillt der abscheuliche Busen
Der das unschuldige Opfer genährt, von erschütterndem
Schmerze,

Und der ausgestreckte Arm weicht kraftlos zurücke :

Aber ihn lenket die Macht der Hölle, er vollführt, er voll-
führt,

Er vollführt den schrecklichsten Streich. Sie schreyt, sie
mordet und knirschet,

Kauft ihr Haar mit der Linken und tödtet ihr Kind mit der
Rechten.

Wohst du, Muse ? Verlaß sie, verlaß die verfluchteste
Scene !

Laß die Hölle ihre That mit gräßlichem Heulen besingen !

Stimme die silbernen Saiten die solch ein Thema ernies-
drigt !

Sieh, dort ruft eine edlere Mutter die hungrigen Kinder
Traurig zusammen: sie hat vom kleinen Reste des Mehls
korbs

Und des Oelkrugs das letzte nothdürftige Mahl zubereitet:
"Kinder, die ich mit Schmerzen gebar, mit größerem
Schmerze

Seh ich euch sterben. Kommt ! erquicket die schmachtende
Zunge !

Dann, mit brechendem Herzen will ich euch segnen, ihr
Satten

Und will sterben." Nun pflanzt sich das magre Geschlecht
um die Schüssel —

Schnell ist sie leer. Mit Wangen auf welchen die Tränen
für Hitze

Stehn blieben, schlang die Jugend eifertig die sparsame Kost
ein :

Und nun sizet sie sprachlos ; noch tobt der müßige Mas-
gen

Und der Gaumen vertrocknet, wie heißes Eisen, auf wels-
ches

Wenige Tropfen fallen ; die Tränen rollen von neuem.

Aber die Mutter, sie hat für ihre Kinder gefastet,

Hebt die Augen zum Himmel : ihr mütterlich Herz ist in
Aufruhr :

Balde sinkt sie, zu heftig von Schmerz und Liebe bekäm-
pft,

Von ihrem Sitz zu Boden. Erschrocken stürzen die Kinder

Auf sie : "Mutter, stirb nicht ! stirb nicht geliebteste Mut-
ter !"

Aber ihr Geist verläßt sie. Der letzte Blick ihrer Augen

Ist noch mitleidig zärtlich auf ihre Kinder geheftet.

Zwar sie kann nicht Worte stammeln, nicht Seufzer erpres-
sen,

Denn die Zung ist gebunden, ihr sterben die Seufzer im Bus-
sen :

Aber inwendig ruffet ihr starkes Geschrey zu dem Höchsten,

Zu dem Höchsten, der Raben ernährt und krümmenden Wür-
mern

Auf ihrer langsamen Reise die Speis' entgegen führt. Und
der

Herr, der Erbarmen hört's und spricht: es feyern die Him-
mel:

"Ich will aufhören, sie zu plagen. Sie sind meine Kin-
der.

Ihr Geschrey ist vor mir gekommen. Ich hörte dich Kö-
cheln!

Stimmen des Todes, ich hört' euch. — Flich, verderben:
der Hunger!"

Wie ein räuberischer Adler, wenn hezzende Stimmen der
Jäger

Und das schmetternde Hifthorn weit durch die lauten Ge-
strauche

Tönen: er lauschet und regt die schwarzen Fittige, hebt
sich

Und beschattet die Wipfel der Linben, dann fliegt er zur
nächsten

Eiche, schwingt sich empor, durchschiffet die seufzenden
Lüste,

Wird dicht unter den Wolken zur Lerche — und verschwindt
dann:

So schreckt den gierigen Hunger der Ruf des allmächtigen
Vaters;

Ungern verläßt er die Erde. Da regnet der eiserne Him-
mel:

Dankbar richten die Blumen sich auf: die schwimmenden
Wiesen

Und die Hügel und Hayne beginnen zu lächeln; die Teis-
che

Schwellen empor und die stillen Flüsse murmeln von
neuem:

Wie

Wie dem Ohnmächtigen, wenn ihn ein Balsam erfrischt,
das Auge

Wieder entwölkt wird, die Glieder sich regen und lang-
sam zum Herzen

Durch die schlaffen Adern sich das belebete Blut drängt.

O wie sammeln die Menschen den nassen Regen des Him-
mels

In Gefäßen auf und löschen die brennenden Schlünde!

So drangen einst die Hebräer mit offenen Mäulern und
Krügen

Zu dem strömenden Felsen, wie hier die lechzende Menge

Unter geöffneten Wolken harrend stehet und Wasser

Einerndtet, dann ihre Beute liebkosend und jauchzend ins
Haus tragt,

Wo sie sich labt, erquikter als Funchals Fürst bey Pos-
falen.

Balde winken die Früchte von wieder umkleideten Bäu-
men,

Und in den leeren Borrathskammern der Hülsen der Aes-
ren

Keimt der Segen des Landes. Doch kennt die heisse Bes-
gierde

Keine Geduld, noch läßt sie der wohlthätigen Erde

Und dem Thau des Himmels und den nun fruchtbaren
Stralen

Zeit die Körner und Früchte zu reifen. Heimlich unmu-
thig

Ueber den Lauf der Natur entreißen zahllose Hände

Die vom angestammten Gift nicht befreyte, unzeitige

Nahrung den sträubenden Halmen: und sieh! die verder-
bende Seuche

E 5

Schwebt

Schwebt, ein weitausgebreitetes Ungeheur über die sat:
ten
Städte und droht mit scheußlichlächelndem Antlitz den
Schlemmern,
Die von neuem an Tafeln, beladen mit Mißbrauch und
Wollust,
Den verkennen, der Thau an Spizzen der Gräßgen und
Tropfen
An die Kronen der Aeren hängt und die Erde befruchtet.



Der
Landplagen

Drittes Buch.

Die Pest.

In den Schmieden, das Wiehern der Kesse, das Krachen
der Kutschen

Und die wilden Stimmen des hungrigen Pöbels am Fisch-
Markt.

In der dämmernden Kammer sitzt früh der Bürger, von
Sorgen

Dunkler wie von der weichenden Nacht umhüllet und sinnet
Auf unermesslichen Vorrath, als hätt' er ewig zu leben.

Aber schon sperrt seine Gruft im nahen Kirchhof den Mund
auf,

Und in den Schatten des Winkels steht mit erhabener Spitze,
Ihn zu mähen, der Tod bereit. Schnell warnet vom Kirch-
Thurm

Ihn die klagende Sterbeglocke. Er höret sie, scufzet,
Frägt nach dem Todten und kehrt zurück zum Bucher. Doch
plötzlich

Ruft die warnende Freundin zum andernmal das Entsetzen
In seinen Busen hinab. Zwar noch scheint diß Sterben ein
Zufall:

Aber bald schallet ununterbrochen das ängstliche Rufen
Dieser ehernen Predigerin. Nun fühlen sich sterblich,
Die sich Unsterbliche dünkten. Die Gassen werden entvöl-
kert.

In den verschlossenen Häusern herrscht zunehmende Stille —
Todesstille herrscht nunmehr. Die einsamen Glocken
Heulen allein durch die giftigen Lüfte. Mit Schaufeln be-
wafnet

Wandeln die Todtengräber stumm einher, wie Gespenster,
Machen das Pflaster zum Kirchhof, verscharren bey Haufen
und sinken

Oft statt der Decke des Grabes auf ihre Begrabnen hinunter.

Vor ihm sieht ein vergnügter Vater die spielenden Kin-
der.

Ohne Leben hinfallen. Vergeblich schreyt er nach Hülfe,
Nach dem gewohnten Arzt: er hört ihn nicht mehr. Da
erblickt er

Unvermuthet die eigene Seele, das Zeichen des Todes,
Fühlet die Angst sein Herz umklemmen, wird ohnmächtig,
sinket

Auf die Leichen der Kinder. Zwar um ihn blitzet das Sil-
ber,

Das er ängstlich gesammelt, die langen Spiegel, die seide-
nen

Mahlerischen Tapeten, die marmornen Säulen stehn um
ihn,

Aber sie helfen ihm nichts: sie sind unthätig. Er schmacht
tet

In dem Reichthum begraben umsonst nach dem Krug des
Landmanns

Mit der reinen Quelle gefüllt, seine Hitze zu lindern.
Lange schallt seine sterbende Stimme durchs einsame Zim-
mer

Und giebt in dem gewölbten Saal ein schreckliches Echo:
Bis der grausambarmherzige Tod, allein zu errufen,
Zwischen ihm und der leeren Welt den Vorhang schnell zu-
zieht.

Ein verreiseter Sohn kehrt um zu den wartenden El-
tern,

Schmeckt den süßen Fuß des frohen Vaters zum voraus
Und der weinenden Mutter. Indem er der Wohnung sich
nahet,

Schwebt die Ahndung ihm nach: sie wendet die giftige
Urne

Ueber sein Haupt um, beströmt ihn mit Angst und leitet vom
Antlitz

Das wie Rosen geglühet, das Blut hinunter zum Herzen.
Schnell behüpft er die Treppe, öfnet die Thüre mit Zit-
tern,

Wuft ins Vorzimmer, schlüpft in den Saal: findet alles
öde.

Kindliche Tränen stehen bereit im blizzenden Auge:

„Wie ist alles hier öd’!“ Er steht, sieht um sich und rufet
Mit erbebender Stimme: Mein Vater! Wo bist du, mein
Vater?

Mutter! Geschwister, wo seyd ihr?“ Indem siehet vom
Hofe

Eine magre Gestalt von aussen durchs Fenster. Er flieget,
Stürztet hinzu und erkennt in kläglicher Stellung den Va-
ter.

Schnell will er hin, seine dürrn Füße gerührt zu umschlin-
gen:

Aber der winkt mit der Hand und rufet hohl und gebros-
chen:

„Flieh, Geliebtester! flieh! Mein Hauch wird dich tödten:
entweiche!

Sieh, dort liegt deine Mutter! Dort wo ich den Sand auf-
gethürmet,

Liegen in einer Grube all deine Geschwister und izzo

Werd auch ich hinsinken zu meinen Begrabnen. O wohl
mir

Daß mein krechendes Auge noch dich gesehen. Verlaß
mich!

Flieh! O wohl mir, o wohl mir!“ Hier sinkt er stolpernd
aufs Antlitz.

Obue Besinnung stehet der Sohn da. Bald wird er die
Leiche

Mit

Mit seinen Tränen salben und mit wiederfoderndem Aech-
zen,

Daß es die Einöde hört, und ihm die Wälder nachwünseln,
Mit zerrissenem Herzen und kraftlosen Händen begraben.

O der furchtbaren Plage! der ganze Mensch empört
sich

Bey ihrer Vorstellung. Wuse! auch du fühlst Schaudern:
so schaudert

Ein mitleidiger Herold wenn er dem bangen Gefangnen
Der mit Tränenichwellendem Auge sein Urtheil erwartet
Seltne Martern verkündigt. Doch laß die Hand noch nicht
sinken,

Noch an der Harfe hinunter nicht sinken, bis alles vollführt
ist,

Wozu du Feuer und Muth in meinen Busen gesenket.

Wenn das starre Auge, das im Begriff ist zu brechen,
Freunde unkenntlich bemerkt, die um mich bekümmert herum-
stehn,

Die mir die kalte letzte Träne, den Todeschweiß sanfte
Von meinen Wangen wischen, und mein halbtaubes
Ohr hört weit in dem Zimmer zärtliches Lispeln und Schluch-
sen:

Ach dann fühlt das stehende Herz im Tode noch Labsal,
Und mein dunkler Blick ist dankbar auf die geheftet
Die mir ihr Mitleiden gönnen. Doch wenn ich, ach! wenn
ich auf hartem

Lager nun liege und meine Zunge vertrocknet, mein bang-
ges

Auge irret nach Helfern umher, die kalte verdorrte
Hand streckt stehend sich aus: und alles um mich ist öde,

Keiner steht um mein Lager, versteht mein Aechzen und miß-
dert

Durch des Arztes bittere Stärkung die Wuth meiner
Schmerzen:

Tod wie fürchterlich wirst du dann! dann würd' es selbst
Weisen

Schwer, zu sterben.

Hier ist ein liebliches Feld mit grünem Teppich bezogen,
Daß der Säemann sich der reichen Erndte schon freute:
Aber nun ist sie gemein; ihn hat das Grab eingeerndtet.
Hier will ich wandeln und lauschen, ob ich Lebendige fin-
de. —

Ach schon wandert mein Fuß den Morgen, den Mittag, den
Abend,

Wandert in Wüsten. Die Thäler die sonst so fröhlich erschol-
len

Von dem wilden Jauchzen der Hirtenflöthen, den Stim-
men

Weidender Heerden, dem Plaudern des geselligen Land-
manns

Hinter dem furchenden Pfluge, stehn verlassen. Aus je-
nem

Dichten Gebüsch heulet der Wasserfall nur und das We-
hen

Furchtbarer Zephyre, gleich dem Wehn herzueilender Flüs-
gel

Eines Todesengels. Die Rosen unter dem Schatten,
hängen, von keinem bewundert, verwelkt von giftigen Lüf-
ten

Die sich entwickelnden Knospen verblichen zu Boden. Auch
schweigen

Die Bewohner der Zweige: sie flohn in dunklen Schaaren
Bessern

Bessern Gegenden zu. Auf silberwallenden Teichen
Dampft undurchsehbarer Nebel: die Bürger der Fluthen
versenken

Aus ihrem Elemente verjagt sich tief in dem Schlamme.
Alles trauret. Wohin soll ich fliehn? Ein Grausen befällt
mich,

Da ich allein und verlassen die öden Fluren durchstreiche.
Dort der treue Bekannte, der inniggeliebte Verwandte
Ist nicht mehr. Schwarzer Gedanke! — doch welch ein
plötzliches Murmeln

Schallet von jener Hütte, die hinter dem buschvollen Hü-
gel

Scheu ihr moosiges Haupt erhebet. Heil mir! ich höre
Menschliche Stimmen. O eilet, zitternden Füße, ihr werd't
dort

Menschen finden. O hindert mich nicht, ihr Steine des
Ackers,

Und du wallendes Korn! Allein was seh ich? nicht Men-
schen:

Nein es sind wilde Thiere in menschliche Glieder gehül-
let.

Ach sie schleppen schändliche Beute aus traurenden Tho-
ren;

Selbst der heiligen Leichen hat ihre Faust nicht geschonet.
Tod wird dir folgen, abscheulicher Geiz! der noch dem Ge-
winne

Fröhnt, wenn alles um ihn schon Busse predigt, der noch
an

Land und gestohlenem Puppenspiel klebt, wenn die ernste
Stimme

Des Allmächtigen schon die Todesengel herabsend't



Die Feuerstoth.



Schon verbreitet die Mitternacht das schwarze Gefieder

Ueber den stillen Erdkreis. Nun herrscht, von dienstbaren Schaaren

Gaukelnder Träume umflattert, der Schlaf auf den reizenden Bogen

Die das Auge sanftschmachtend ruhender Schönen umwölben:

Oder er fesselt auf hartem Lager den schnarchenden Landmann

Der im verwirreten Traume dem langsamen Pflugochsen fluchet.

Schwarzre Stille wohnet im Thal. Von rauchen Klippen
Rochen Wasserfälle hinab, beständig eintönig,

Und aus dem schaurvollen Wald ist der Vögel Stimme verschwunden.

Doch welch blutiger Glanz steigt plötzlich am finsternen
Himmel

Wechselnd empor, wird grösser, verliert sich, wächst von neuem :

Jetzt waltet er hoch auf. Mit gräßlichen Fittigen fliegen Rauchwolken bey ihm vorüber. Ein Sturmwind erhebet sich ostwärts

Und sprüht feindliche Funken auf die umliegenden Dächer.

Zitternd eilet mein Fuß dem wilden Schauspiele näher. —

Ach ein wütendes Feuer in der entschlafenen Stadt frist

Wie ein entfesseltes Unthier, was ihm begegnet. Die Häuser

Stehn und können nicht fliehn und bükten ihr Haupt aus den Wolken

Nieder in Asche. Wie brauset der Nacht entweyhetete Stille!

Ueber die Flamme bläht sich der Dampf: die bleicheren Sterne

Schwinden: den gläsernen Himmel wölkt ein irdisch Gewitter. —

Plötzlich erschallt die dumpfe Stimme der rasselnden Trommeln

Durch die traurig erleuchteten Gassen. Sie scheuchet un- plötzlich

Den so sichern Traum vom Lager des Hausvaters. Aengstlich

Fährt er empor und wecket die zitternde Gattin: auch färbet Blässe die Wange des zärtlichen Mädchens, des weinenden Knaben.

Von dem falben, fürchterlich wiedererscheinenden Kirchturm Brüllet die Feuerglocke hinunter: und alles wird rege.

Menschen, in der Dämmerung unkenntlich, stehen von ferne,

Ringeln die Hände und rufen laut: Da ist keine Hülfe!

Die entlegensten, schwärzesten Gassen durchmurmelt ein hohles

Und

Und verwirretes Sprechen: man klaget die Elenden, deren Häuser das flammende Monstrum verschlingt und fürchtet den Rachen.

In den näheren Gassen zerstreut, verwirret, zerbrochen Liegt ausgeworfener Hausrath. Es wacht bey dem kleinen Vermögen

Die tieffseufzende Hausfrau und sieht mit sehnlischem Blicke Ihrem Manne nach, der mitten ins Feuer sich waget Seiner Nachbarn Habe zu retten: die Kinder stehn um sie, Zittern vom nächtlichen Frost und blicken kläglich zum Himmel.

Unterdeß schwizzet und arbeitet ängstlich ihr grösserer Bruder Auf dem zischenden Dach es fürs Entbrennen zu schützen.

Schnell steigt wildes Geschrey zum Himmel, da ein Gebäude

Krachend einstürzt. Es heult die kaum gerettete Gattin Um den vermißten Gemahl und fragt mit ausschweifendem Schmerze

Jeden, den sie erblickt: "Hast du ihn gesehen?"

Aller Trost verstummt. Mit aufgelöseten Haaren

Eilt sie die dunkle Gasse hinauf: — da sieht sie ihn stehen, Bloß, im Kleide der Nacht, ihr Kind an der bebenden Rechte, Ohne Empfindung steht er, an eine Mauer gesunken.

Schnell, mit lautem Schreyn, ganz ausser sich fällt sie ihm um den

Hals: "Bist du es, Geliebter, o lebst du, o bist du?"

Ohnmächtig sinken sie beyde im Finstern dahin, bis ihr Freund sie

In sein Haus nimmt und erquikt, daß sie weinend sich freuen.

Aus

Aus der brennenden Hütte wird auf dürftigem Lager
 Ein Todtkranke getragen. Er sieht mit dämmerndem
 Auge
 Furchtsam nach dem blutrothen Himmel. Die einzelne
 Träne
 Starrt, mit kaltem Schweiß vermischt, auf dem bleichen
 Gesichte.
 Unvermögend zu sprechen, dankt er mit sehnlichen, star-
 ren
 Blicken seinen Errettern und wimmernde Seufzer entflie-
 hen
 Dem schon röchelnden Busen für seine leidenden Brüder.
 Ach wie zittern die magern, verwelkten, knöchernen Glied-
 er
 In der Kälte der Nacht, da sie kaum Lumpen bedecken.
 Jetzt setzt man ihn draussen nieder. Dem brechenden Auge
 Schimmert die Flamme noch: er erhebet noch einmal
 Die gefaltene Hand und stirbt.

Eine Gebärende liegt noch kaum von der Bürd' entlastet
 Die sie trug, betäubt und kraftlos. Alles verläßt sie
 Und vergißt die hilflose Kranke der Glut zu entreißen.
 Ach sie hört das hohle Brausen des Feuers: schon dringt es
 Durch die plazzenden Fenster ins einsame Zimmer. Drey-
 mal
 Hebt sie die sinkenden Arme empor: " Erbarmt euch! er-
 barmt euch!"
 Aber die eilende Flamme naht. Gestärkt durch des Todes
 Ihr nicht fremde Angst, rast sie die unwilligen Glieder
 Auf und eilt bis zur Thüre des Zimmers: hier weichen die
 letzten
 Kräfte, sie sinkt und ächzet und stirbt, eh Flammen sie tödten.

Ach

Ach nun hat sich das Feuer schrecklich verbreitet. Die ho-
 hen
 Palläste stehen entdekt, gefüllet mit Bluth: die dem Him-
 mel
 Nachäffen wollten, sind Höllen geworden. Durch prächtige
 Fenster
 Schlagen wilde Flammen hinaus: die güldenen Leuchter
 Und die langen Spiegel tröpfeln von brennenden Wän-
 den,
 Japans Schätze zerspringen. Geweyhete Häuser und Tem-
 pel
 Schonet das wütende Element nicht. Hoch in den Lüften
 Steigt es die Spizzen der Thürme hinan: der erschrockene
 Wandrer
 Zittert von fern bey dem Anblit. An Pfeilern kriecht es
 hinunter
 Und die Ehre fallen zu Boden. In gräßlichen Tänzen
 Hüpfen auf traurendem Altar Flammen umher und zora-
 Lehrstuhl
 Predigt die Feuerseule in der sich der HERR offenbaret.

Auch vermehrt sich die Stimme der Angst, die Stimme
 des Weinens
 Um den Sohn, um Vater und Mutter, die rauhere Stim-
 me
 Sich zureufender Retter. Arme vernunftlose Schaaren
 Menschlicher Bestien rasen umher und jauchzen: sie hat
 das
 Feuer dem Haus' entrissen, das die lebend'gen Ruinen
 Unsers stolzen Geschlechts an warnenden Ketten bewah-
 ret.
 Schon kehrt auf ätherischer Bahn die treue Sonne

Zur

Lange herrschet die Armuth, auf dem dürstigen Throne
 Von Ruinen erbauet über die schüchternen Bürger
 Steter Fleiß erhöht sie kaum zum vorigen Glücke
 Und wenn seltene Edle ihnen die Güter nicht liehen
 Die ihnen Gott erhalten, so würden sie nimmer dem Staube
 Sich entswingen. Wie heben sie igt den flammenden
 Richter,

Der Elemente Vater zum strengen Eifer zu reizen,
 Aber bald vergift ihre Schwachheit der strafenden Allmacht
 Und mit emporgestäubtem Haupt, (o Greuel der Mensch-
 heit!)

Spottet der krümmende Wurm der Ferse die ihn zerquetschte.

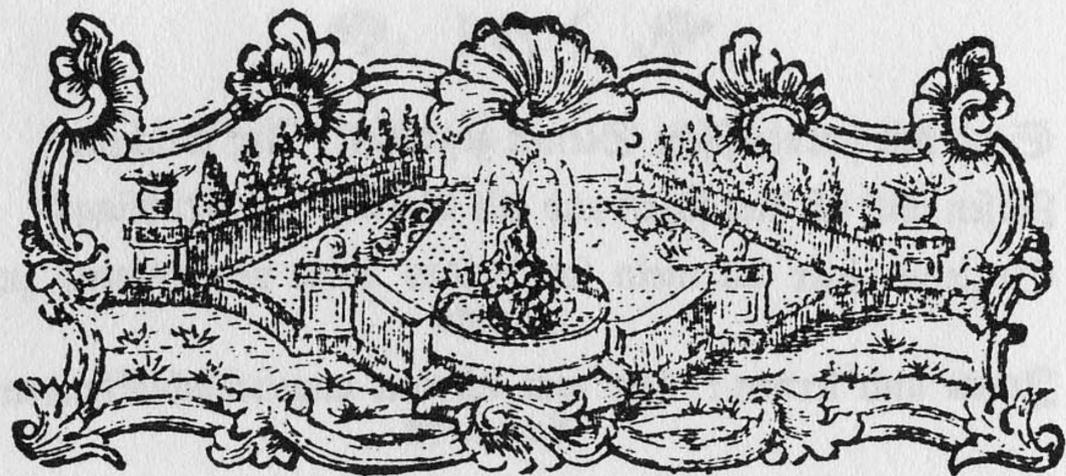


Der

Landplagen

Fünftes Buch.

Die Wassernoth.



Die Wassersnoth.



Liebliche Wende, bestreut mit bunten balsamischen Blumen,

Wo sich kleine Hügel, gekrönt mit höherem Grase

Ueber die blaßgrüne Fläche erheben, wo schüchterne Weilchen
Unter den purpurnen Blättern der wilden Rosen versteckt
stehn :

Wo der muthwillige West in den gelben einfachen Blättern
Saftiger Wiesblumen schwärmet und wie Wellen sie fort-
treibt,

Daß der nächtliche Thau, noch drauf zitternd, blitzend her-
abfällt :

Wo allenthalben simple Natur und kunstlose Schönheit
Wir entgegenlächelt und seichte wollüstige Tränen
Aus dem Auge loßt, indem schauervoll der entfernte
Strom mit dunklem Gewässer in mäandrischen Krümmen
Seitwärts vorbey durch Blumen und Laub rauscht : Seyd
mir gegrüßet,

Seyd mir paradiesische Scenen gegrüßet. Auf weichem
Rasen will ich hier sitzen und alle Gerüche des Frühlings
Einziehn, hier soll mein forschendes Auge von Gegend zu
Gegend

Irren und lernen: hier will ich den angenehmlötkenden
Lammern

Und den einfältigen Tönen von groben Händen geschnitzter
Flöthen aus Rinden, zulauschen. Ganz in die Sinne ver:
senket

Ganz Gefühl entschlummere hier meine Seele, entlastet
Von der tiefen Betrachtung oder der drückenden Sorge.
Alles ist Sonne um mich. Die Sinne ermüden zu trins:
ken.

O wie hauchet der Abend Düste und Ruh! wie schläfrig
Murmelt und rauscht das Gewässer. Die Blumengöttin
selbst drückt

Mit in Balsam getauchter Hand das geblendete Auge
Mir sanftlächelnd zu. Ich schlafe, wie Adam geschlafen
Als vom Liljengewölck zuerst die schmeichelnde Binde
Auf sein müdes Augenlied sank.

Aber welch schröcklich Geräusch, gleich schwefflichten Don:
nern entzündet

Tödliche Angst in meinen wach gerüttelten Gliedern!
Welch ein Anblit! Ich sehe die aufrührischen Wasser
Ueber die niedergebückten Häupter der Blumen hinweg:
fliehn

Und die Gesträuche verschlingen, die sie sonst friedlich geträn:
ket.

Trauriger Frühling, ist diß dein Werk? Empörest du also
Ruhige Flüsse, die Phöbus mit seinem Bildnisse zierte?

Daß

Daß sie wie gezähmete wilde Thiere uns schmeicheln:
Aber die Wildheit kehret zurück; mit plötzlichem Schnaus:
ben

Fallen sie über uns her und spotten des Eifers zu fliehen. —
Ain wohin rette ich mich! — von jenem hügligten Berge
Winkt mir der sichere Nachbar. Von seiner lustigen
Spitze

Will ich die Schrecken ansehen, die die Uberschwemmung
verbreitet.

Junges Grün, wo bleibst du und ihr abwechselnden Far:
ben?

Alles ist eine dunkel spiegelnde Fläche geworden.
Weidende Stiere werden empor gehoben und rauschen
Aengstig über das Wasser dahin — und finden kein Ufer.
Furchtsame Lämmer arbeiten muthig. So werth ist diß Le:
ben

Selbst dem vernunftlosen Vieh: es kennt die rasende Kühn:
heit

Elender Weisen noch nicht, die mit widerstrebendem Her:
zen

Dieses Himmels Geschenk aus schwarzem Leichtsinne verder:
ben

Und mit dem eigenen Wesen die bebenden Fäuste beslecken.
Aber stündlich wächst die Fluth: der Vater des Stromes
Der weit ausgestreckete See entschwillet von Klumpen
Eises, die sich zerstoßen und sucht den gewöhnlichen Aus:
weg,

Daß der Fluß und die ganze Gegend See wird. Auf Bö:
then und Flößen

Fliegen die Menschen umher, oft ohne Ruder, dem wil:
den

Laut erseufzet der Mastbaum, der kaum die Stirn noch em:
por halt,

Von allen Winden des Himmels bekämpft. Izt sinkt er,
izt strekt er

Die gewaltige Last in die gepeitscheten Fluthen.

Was für blasse Gesichter zeigt der erleuchtende Blitz uns,

Wenn er über die Scene dahin fährt. Gesichter voll Trä:
nen!

Bebende Hände gen Himmel erhaben! zerstreute Haare,

Die vom Meerwasser triefen! — Laß uns erweichte Mäse!

Laß uns sie hören, die Klagen, die von dem zerrissenen
Schiffe

In die dunkle ungeheure Einsamkeit tönen. —

Doch die brausenden Wogen lassen des Jammers Stinune

Unser Ohr nicht berühren. Wolken und Elemente

Stehen im schrecklichen Bündniß wider ein schwaches Leben

Das auf Idchrichten Brettern umherschwimmt. So tobte
das Chaos.

Oh mit besänftgendem Fittig der Athem des HERN drü:
ber schwebte:

Wie sich das Meer bald empört, um die zerstreuten Elenden
Näher zu bringen dem Donner, der aus den Wolken herab:
brüllt;

Bald sich wieder erschnet, sie in die einsamsten Höhlen

In der Seefische schlammigte Wohnungen niederzustürzen.

Ein Kind schlingt die verwundernd ausgebreiteten Händ:
chen

Um die halb todte Mutter: sie sinkt; da klimmet es furcht:
sam

An sie. Dereinst wird die Fluth an fernem Ufern sie aus:
speyn

Um ein Herztödtendes Schauspiel dem sichern Vater zu zei:
gen.

Unererschrocken, gelassen, wie unter nächtlichen Stürmen

Der stillwandelnde Mond, liegt dort ein Greiß auf den
Knien:

”Zwar du hast uns dein Antliz, Vater! mit Wolken ver:
hüllet;

Aber doch flehen wir zu dir hinauf: dein göttliches Ohr
weiß

Mitten unter den lauten Wettern die Stimme des Men:
schen

Zu unterscheiden: Vater! nimm unsre Seelen, ach nimm
sie

In deine Hände, wenn Fluthen den Leib zum Eigenthum
fodern.”

Schröcklicher ist das Ende des Wuchrers, der Dürstige aus:
sog

Und die Trän' unterm Trauerflore nie trofnete. Dunk:
les

Haar steht aufgesträubt um seine knechtische Stirne:

”Hätt' ich, stöhnet die Todesfurcht aus ihm, ach hätt'
ich, verfluchte

Schätze! nie euch gesammelt! Wä'r' ich auf sicherem Hofe,
Den die streifigten lächelnden Fluren umringten, gelieb:
ten!

Ich verdiente dein Lächeln nicht, buntfarbiger Frühling,
Drohende Wogen weit um mich her, die hab' ich verdie:
net.

Und nun seyd mir verflucht, verräthrische Schätze: ich
sucht' euch,

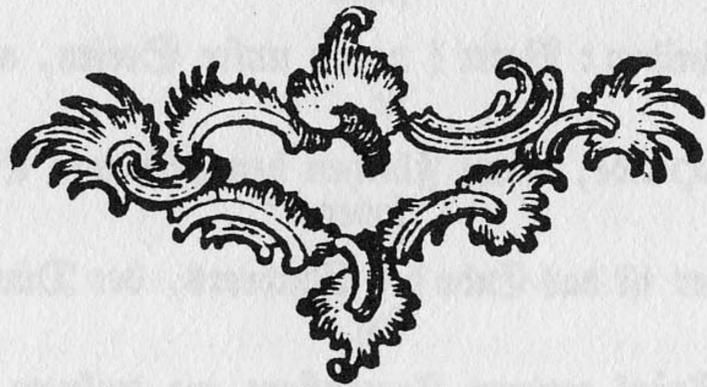
Säete Tränen und Blut aus, um Gold zu erndten; jetzt
werdet

Ihr zur Hölle mich niederdrücken : jetzt fluch' ich euch, fluch'
euch! —

GOTT erbarme dich meiner!" Da reißen die Wellen den
Buchrer

Schnell erbarmungsloß fort und knallende Donner beläu:
ten

Ihn zur Tiefe hinab, die ihn mit Brüllen empfänget



Der
Landplagen
Sechstes Buch.

Das Erdbeben.



Das Erdbeben.



Sich schilt die Muse, die ernstesten tiefen Gesänge
Mit den furchtbarsten Tönen zu schließen.
Izt fluchtet, ihr Freuden,
Und ihr gefälligen Scherze, fluchtet weit weg, wo das
Bild der entsetzlichsten Scenen nie von zärtlichen Augen
Mit der Träne der Menschheit benetzt wird. Flieh auch du,
Ruhe!
In deinem weissen unschuldigen Gewande die strahlende
Stirne
Tief verhüllt. Erhebet die schenßlichen Flügel, ihr Schreck-
fen!
Wilde Phantomen! naht euch aus euren Klüften, umringt
mich,
Zeigt mir die knirschenden Zähne, daß ich beängstigt und
traurig,
Würdig der Plagen letzte besinge. Schleiche mit langsam

Ihre Kinder verschlingen, die sie lang mütterlich nährte,
 Und gedachte zu fliehen: doch ein einstürzend Gebäude
 Ueberdekt' ihn; die Trümmer, vom sorgsamem Schutzgeist
 geleitet,
 Formten sich ihm zur Höhle. Da lag er von Menschen und
 Geistern
 Gleich entfernt. Vergebens durchdrang seine heisere Stimme
 Die aufgethürmten Lasten. Noch hört' er das Schelten der
 Tiefe
 Und die Donner des Himmels und die Stimmen der Men-
 schen,
 Die ein barbarischer Haus erdrückt' und pries mit Gedanken
 Seinen Erretter: ihm wars verwehrt die Hände zu falten,
 Denn auf zertrümmerter Rechte lag ein spizziger Felsen
 Und die erstorbene Linke deckt' ein Ruinengebirge.
 Kaum konnt er Augen voll Tränen öfnen, kaum durst' er
 bisweilen
 Die gepressete Luft in sich athmen: bey jeder Bewegung
 Seines unsanft ruhenden Hauptes, oder der seufzend
 Sich erhebenden Brust, beb' er, die untreue Wölbung
 Werb' ihn mit schnellem Gewicht zerquetschen. Sein
 Schreyen und Winseln
 Hörte hoch über ihm das Ohr der Gottheit: sie sandte
 Von dem stürmenden Himmel auf einer unsichtbaren Wolke
 Stärkenden Schlaf von lieblosenden Träumen begleitet,
 hernieder,
 Daß sie den bange Sterblichen tröstlich erquikten: da sah er
 Leise schnarchend, (so schnarcht im Arme der Mutter ein
 Säugling)
 Seinen Schutzgeist vor sich. Mit ausgebreiteten Armen
 Schwebt' er über ihm, stützte die ihn bedrohende Decke

Und

Und flößt' in sein verzagendes Herz einen Himmel von Ruhe.
 Plötzlich erhob er lächelnd die undurchsehbare Wölbung,
 Warf die Steinhaufen ab und zog mit mächtigen Händen
 Ihn aus der Grube hervor. Von Freud' und Dank hinge-
 rissen,
 Stürzt' aus den schlafenden Augen ein Strom von Tränen:
 er stammelt'
 Im Erwachen. "O Gott! o heiliger Engel!" und sah
 sich
 (Unbeschreibliche Wonne!) in den umschlingenden Armen
 Eines Vaters. Der hatt' ein tiefes sterbendes Wimmern
 Als er den Sohn zu suchen die schrecklichen Scenen durch-
 irrte,
 Leises Wimmern hatt' er vernommen. Athemlos rennt' er
 Hin zu dem jüngern Bekannten und bat ihn, mit gütigen
 Händen
 Jene Berge von Schutt abzuwälzen: "denn tief unter ih-
 nen,
 Sprach er, girt eine schauererweckende Stimme: mein klo-
 pfend
 Herz schlug höher empor, als ich sie hörte. Wo nicht diß
 Ahndende Herz zerspringen soll, wo nicht dieses heiße
 Wallende Blut vor deinem Antlitz sich durch die gedrungnen
 Augen den Weg bahnen soll und rothe Ström' auf die Wan-
 gen
 Gießen, so komm und hilf mir! Bey Gott, der mit mäch-
 tiger Liebe
 Liebt, bey dem schrecklichen Schicksal unglücklicher zärtlicher Väter
 Die auf die Leichen der Kinder ihr Herz in Tränen ausgies-
 sen:
 Bey deinem künftigen Tode und bey dem winselnden Röcheln

§ 5

Dei

Deiner die Seele aushauchenden Brust, beschwör' ich dich,
hilf mir!"

Und er half ihm. Ein abgehobener Felsen entdeckt' ihm
Eine zersplitterte Hand; da wandt' er das starre Auge
Zum erhörenden Himmel und sank ohnmächtig; doch balde
Wekt' ihn das Freudengeschrey des Freundes: die zitternden
Arme

Schlangen sich um den Sohn, noch eh er ihn zu erkennen
Fähig war. "Mein Sohn!" — Die Freude wehrt' ihm
die Sprache:

Und mit frohem lauten Weinen wurden sie beyde
Unter ihr Dach getragen. — Täglich wölkete nachher
Sich vom beglückten Geschlecht ein rauchendes Opfer zum
Himmel,
Ein Dankopfer von Seufzern und Jauchzen und Tränen der
Freude.

Doch welch fernes Zischen durchdringet das Ohr, zischt
stärker,
Und wird schröckend Geräusch. Der Himmel verfinstert sich
plötzlich.

Schaut! ein glühend Gewölke wälzt sich in rauchenden Lüf-
ten:

Aus seinem Schoosse regnet flimmernde Asche hernieder.
Jezo brüllet ein Berg und speyt seine Felsen weit um sich,
Tausend Elenden traurige Grabsteine. Langsam ergiessen
Sich aus dem Rachen der Hügel dampfende Ströme von
Schwefel:

Kochend wälzen sie sich durch die hinsterbenden Wiesen
Und um sie her stürzen Linden und Eichen mit lodernder
Wurzel.

Aber die Thiere flüchten mit schmerzhaftem Heulen; die Vö-
gel

Scheu:

Scheuchet die Glut weit weg: an den entferntesten Ufern
Werden schwazende Dohlen und Störche die Wunder er-
zählen.

Jezo laß uns, o Muse! über jenes Gewässer,
Das nie grünende Küsten, von Eißgebirgen umschanzet,
Mit den kalten und schwarzen Wogen nezzet, den Blick hin
Werfen aufs rauhe fruchtleere Land. Zwar herrscht hier all-
mächtig,

Und wie in seiner Heymath der Nord mit beißendem Wes-
sen:

Aber dennoch bisweilen schüttelt die steinharte Erde
Die unzerbrechlichen Bande: (so schütteln verzweifelnde
Mörder

Auf dem Gerichtsplatz das schwere Eisen.) Die Schneebe-
häufte,

Mit dem neblichten Himmel vermischeten Gipfel der Berge,
Werfen die Lasten von ganzen Jahrhunderten ab und öfnen
Schlünde voll blauer Flammen. Dann steigt auf spiegelndem
Eise

Zitternd der Wilde hinweg: so floh Gebula und Zama,
(Beyde hatt' Amor mit seinem scharffsten Pfeile getroffen)
In ihre Felle gehüllt, mit pochendem Herzen, als Güsse
Funken senkrecht sie trafen. Vergebens spähte ihr Auge
Nach dem löschenden Schnee: die rauchen Hüllen entglom-
men:

Brennend umschlang Gebula die Gattin: "Zama! ich
sterbe:

Schau, die Hölle speyt marternde Flocken! So hab' ich
noch niemals

Schmerzen empfunden." Er sprach und sank auf den zü-
schenden Boden.

Zwar

Zwar mit hohlen Händen bracht aus dem nächsten Thale
Seine Geliebte Schnee und deckte den jammern den Lieb-
ling :

Aber indem durchschnitt ein Felsstück raselnd die Lüfte
Und zerquetschte die treue Zama. Mit weiblichem Schreyen
Bließ sie den Geist im Augenblick aus, den lang erst gequä-
let,
Mehr durch brennenden Schmerz als brennende Funken ver-
zehret,
Auch nachher Gebula aufgab.

* * *

Die ihr sicher in Sünden dem Zorn des Ewigen trotzet,
Zittert, hartnackige Thoren ! Er spricht, dann wandeln die
Plagen
Ueber das Antlitz der Erde : er winkt, dann fliehn Ele-
mente
Aus ihren Grenzen, zerstören und tödten. Vergebens, ver-
gebens
Klingen dann freche Hände zum Himmel, vergebens erschal-
let
Heuchlerisch Seufzen aus gottlosem Busen : das Auge, das
niemals
Unter ruhenden Stürmen Tränen gekannt, erhebet
Sich umsonst zu ihm, es blendt's sein göttliches Blitzen,
Eures Gebetes Geplarr' antwortet ein stärkerer Donner.
Zwar der Mensch verlacht die Gefahr der Zukunft, glaubt,
ewig
Werde die Sonn' ihm scheinen, der friedsame Frühling ihm
lacheln :
Aber er spotte des nahen Gewölks, der erhobenen Rechte

Des

Des anziehenden Richters ; Beelzebub höhnte die Allmacht
Des Allmächtigen also, rottete Geister zusammen
Und empörte sich : plötzlich fühlte sein Nacken die Don-
ner

Und sein sinkendes Haupt die Ferse des ewigen Sohnes.
Wie die unlösliche Blut, wenn eine Wolke zerberstet
Und in sie hinströmt, dampfend noch einmal empor schwillt,
dann plötzlich

Sinkt und mit gräßlichem Heulen am Boden kriechet, so
stürzte

JESU, (beugt euch, Frevler ! wie Rohr vor reißenden
Winden,

Vor dem Namen des Richters !) so stürzt' er die Fürsten
des Abgrunds.

Und ist das Ungewitter der Plagen zu wenig, die Fel-
sen
Zu erschüttern, die hoch emporschwellenden Herzen zu dämp-
fen,

So erschrecke du sie, sich jährlich nähernde Zukunft
Des, in dessen verwundeter Hand der Gerechtigkeit Waage
Lönt und Thaten wäget, mit Ewigkeiten sie aufwägt.

Schaut ! ein schwarzes Gewölke belastet die seufzenden
Lüste

Und die Finsterniß decket das Land. Es tönen die Stim-
men

Des Entsetzens, des Zagens, des lauten Erbebens erschrok-
lich

Durch die Nacht. Doch schnell wird das zehnfältige Dun-
kel

Von einem schrecklichern Tag' erleuchtet. Zehntausend
Blitze !

Ihnen

Inhalt.

- I. Fragment eines Gedichts über das Begräbniß Christi.
- II. Schreiben Tankreds an Reinald.
- III. Gemählde eines Erschlagenen.



I. Fragment eines Gedichts über das Begräbniß Christi.



Untergehend küßte die niedrige Sonne die
Klippen

Des westlichen Gestades traurig. Ihr
rauschten die Wellen

Furchtsam entgegen, und, da sie mit
matterem Strahle

Ihnen zuwinkt': er starb! da flohen sie schäumend vom
Ufer

Tief in den Schooß des Meeres hinab und rauschten höher.
—

Ehverbietige Dämmrung umgab den grossen Entseelten,
Dessen holdselige Wangen Todesbläß' entstellte.

Doch, wie die scheidende Sonne noch erquickende Röthe
An dem Abendhimmel zurük ließ, so war auf dem Antlitz
JESU, die göttlicherbarmende menschenfreundliche Miene
Noch nicht gestorben. —

Plötzlich wandte Maria ihr weitoffenes Auge
 Von dem Kreuze hinweg, schlug in die bebenden Hände,
 Konnte Seufzer dem vollen Busen nicht mehr expressen,
 Tränen nicht mehr dem Auge. Nun eilte sie, unwissend,
 wo sie

Ihre ohnmächtigen Füße hintragen würden: ihr dunkler
 Blick sah den Himmel nicht mehr, sah nicht mehr die Erde;
 hoch über

Dem starr vor sich schauenden Haupt die Arme gerungen,
 Eilte sie fort. —

Indem war sie zu einem einsamen Thale gekommen,
 Den ein Hügel des Golgatha macht. Eine schlängelnde
 Quelle

Tränkte die lieblichen Blumen, die hier den Boden durch-
 kreuzten.

Deren melancholisches Riesel'n klang harmonisch in ihr
 Abgebrochenes Stöhnen. Ausser sich sank sie am bunten
 Ufer nieder. Zirkelnd empfing das trübe Gewässer
 Ihre einzelnen Tränen. Und sieh! die frommen Schaaf
 Die hier weideten, nahten furchtsam zu ihr; blickten
 Starr mitleidig sie an und blökten und weideten nicht fer-
 ner. —

”Sohn! — o göttlicher Sohn! — du bist mir entrissen —
 entrissen!”

Dann blieb sie lange sprachlos, schlug an die Brust, dann
 sprach sie:

”Er ist dahin! — Mein Stolz dahin! — Nun bin ich nicht
 Mutter

Des Allerheiligsten mehr, ein sündiges Weib bin ich ist
 nur.”

Nun

Nun fiel sie auf ihr Antlitz: ”Du, der du starbst, o ers-
 habner

Göttlicher Mann, nicht Sohn mehr — klaget ihr Mütter,
 die ihr mich

Selig prieset, nicht Sohn mehr, darf die elende Maria
 Die du nicht würdig mehr hieltest von dir den seligen Namen
 Den herzerhöhenden Namen der Mutter länger zu hören,
 Darf sie hinaufflehn zu dir? Zuletzt noch, bittere Erinne-
 rung!

Nannte dein blasser Mund mich mit diesem göttlichen Na-
 men:

Ach! nun hör' ich ihn ewig nicht mehr. — O Sohn, o
 Geliebter!

Der du hoch über dem Staube zu dem ich verstoßen bin, über
 Dieser Dämmerung in der ich weine, umringet von Engeln
 Sitzest und leuchtest und zählst meine Tränen, sie alle ver-
 sammelst,

Sende Trost in diesen geöffneten blutenden Busen
 Dem der Sohn entrissen ist, unter dem du einst geschlafen. —
 Göttliche Stunden, ihr seyd entflohn, ihr besucht mich nicht
 wieder,

Da ich ihn trug den Grossen, Erhabenen, Größten der
 Söhne. —

Tröste mich Sohn! Jehovah! tröste du selbst mich! —
 Ich kann deinen der Gottheit beraubten, leblosen Leichnam,
 Diese Hülle, die ich gebar, die allein mir zurück bleibt,
 Jene blutrünstigen Locken, jene noch freundlichen Lippen,
 Jene strömenden Hände, ich konnte sie länger nicht ansehen. —
 Meines trostlosen Mutterherzens, ich kann sie nicht sprechen,
 Kann seine Martern nicht aussprechen. Tröste, tröste,
 Du mich Sohn! Jehovah!”

3

Hier

Hier ward ihr Sprechen ein Schluchsen;
Ihre Seele ganz Schmerz vermocht nicht Gedanken zu den-
fen.

Aber bald dämmerte ihr eine Morgenröthe von Hofnung,
Die Verzweiflung milderte sich und stiller Kummer
Breitete Vermuttriefende Schwingen über sie. Seufzend
Hub sie sich auf vom tranenbenezten Boden; da hörte
Sie in der Stille der Dämmerung wie eines Sterbenden
Stöhnen.

Und sie näherte sich der dumpfen angstvollen Stimme
Und sah — Petrum schlafend. An eine ächzende Eiche
Hatt' er sein Haupt gelehnt, die Händ' auf dem Busen ge-
faltet,

Und der Todesangst Tropfen blitzten auf seiner feuchten
Traurig gerunzelten Stirne; sein Herz schlug sichtbar: sie
sah ihn

Mitleidig an: "Welch schrecklicher Traum verkündigt dem
Creusien

Seiner Jünger sein Schicksal?" —

Aber furchtbare Bilder täuschten die Sinne des blöden
Neuerfüllten Verlaugners. Am Ufer des tobenden Welt-
Meers

Stand, so träumt' er, ein hoher abhängiger Felsen mit dün-
nem

Dürren Gesträuche bekleidet: er theilte mit eißgrauer Scheitel
Das Gewölk. An diesem Felsen klimmte der bange
Petrus, schon war er hoch hinangeklimmt — da verliessen
Ihn die Kräfte auf einmal: die Reiser flatterten plötzlich
Aus seinen blutig gestreiften Händen: er haschte vergeblich
Nach ihnen, sich an sie zu halten, und stürzte den schroffen

Fel:

Felsen hinunter, den Tod in der Brust — da ergrif aus der
Wolke

Ueber dem Felsen eine glänzende Hand ihn und hob ihn
Auf den Felsen empor und eine Stimm' aus der Wolke
Nannt' ihn Bruder und herrlich breitete himmlische Freude
In seiner Seele sich aus. — Doch plötzlich veränderte sich
die

Scene. Am Fuß des Felsen stand er und sah — (er bebte,
Seine Empfindung war Grenzlose Furcht, hinreißendes
Staunen)

Sah in ihrer ganzen Größe blutroth die Sonne,
In ihrer ganzen Größe, umwälzend, die Feuerwelt vor sich:
Tausend wütende Meerstrudel hätten (so brauste sie) mehr
nicht

Als das Schwirren der Mücke bey diesem Getöse die Ohren
Fernher berührt. Und nun, o Himmelschütterndes
Wunder!

Sank sie langsam verlöschend in die versiegenden Wogen
Des Oceans. Sein schlammigter Grund ward sichtbar.
Ein Rauchdampf

Wie von zahllos kämpfenden Meteoriten bedekte
Den mit sträubendem Haar hinfallenden Jünger: es stürzte
In ihm von Ader zu Ader das kochende Blut. Wie vom
Tode

Ein Besessener erwacht, um sich den erschlagenen Vater
Und der Mutter rauchend Geblüte von mörderischen Fäusten
Kinnen sieht: so erschrocken, so ganz ausser sich, schlug igt
Petrus ein wildes Aug' auf, schaute — sprang auf — sank
zu Boden,

Röchelte Seufzer: — spät erst erblickt' er Maria, da füllte
Blut sein Angesicht, Tränen sein Aug', er wandte sich plötzlich

Und entfloh, wie ein Blitz entfleucht, stolzlächelnd wie
Blitze.

Nachmals focht ich nie mit ihr mehr: ich flehte zum Him-
mel:

Laß mich sie finden, laß mich von ihren Händen erblaffen!

Aber ich fand sie nicht, ich lebt' — ich sollte sie tödten.

Schreckliche Nacht! wer hieß dich die grausen Flügel ver-
breiten

Und meinen Augen das Licht entziehen, meinen trostlosen
Augen

Ihren Reiz verbergen? O leih mir Flügel, ihr Blitze!

Ich will ihr nachziehen, der höllischen Nacht, ich will sie
bey ihren

Schwarzen Fittigen haschen, ich will sie mit eisernen Hän-
den

Würgen, ich will sie zur Hölle hinab, zur Höll' hinab schik-
ken:

Denn sie führte Clorinden hinaus, sie führte die Heldin

In unser Lager, sie hieß sie den Thurm der Christen entzün-
den,

Sie verschloß ihr Jerusalemsthor. Die zum Tode bestimmte

Arme, verlassne Clorinde irrt' ohne Leitung am Bollwerk

Wie eine schüchterne Taube umher, die die Zuflucht versperrt
sieht.

Warum fiel nicht ein Stern vom Himmel und zeigte die
schöne

Seele, wie sie da irrte, mir an? Ich hätte mit treuem

Arm sie umfaßt, ich hätte sie in mein Lager geführt:

Tausend Lampen hätten schnell in die Lüfte aufsteigen

Und ihr Feuer keine der Wienen des Engels auf Erden

Mir verheelen sollen. Allein ich verirreter Tancred

Ritt voll Wuth auf sie zu, ich sprach zu ihr: Kämpfe! sie
kämpfte.

Ach noch trag' ich die Zeichen des Kampfs, die werthen
Wunden,

Die sie mir schlug. Ich küß' euch, Wunden! ich seh' euch
mit Wonne,

Einzige Andenken, die sie mir ließ. Warum wahr' ihr nicht
tödtlich?

Und warum mußte ich siegen? Mein Reinald, mit brechen:
dem Herzen

Muß ich dir sagen, ich siegte. Sie lag vor mir da: mein
Schwert war

In ihren Busen gedrungen und meine Hand fühlte Blut,
Meine verfluchte Hand ihr Blut. Mit leiser Stimme

Rief sie: Laufe mich, Sieger! Da stieß ihre Rede mir
auch ein

Schwert in die Brust: ich fühl' eine Angst, eine Ahndung
im Herzen

Die mich erschrokt', ich schöpfte den Helm am Jordan voll
Wasser,

Löst' ihr den Helm vom Haupt und sah — wie ein trüber
Himmel

Lag ihr Angesicht da, ich sah Clorinden — und Schwindel,
Graun und Tod benahm mir Empfindung und Sinne. Mit
starren

Händen taufte ich sie und taumelte nieder und bebte

Stumm. Die Zunge die ihr Gebete vorstammeln sollte,

Stammelte nur ihren Namen. Ach Reinald! ach himmlis-
sche Wonne!

Ach! indem ich nun sank und auf sie hinstarb, da fühl' ich
Daß sie die mörderische Faust mir drückte; sie sprach: Ich
verzeih dir.

O sie sprach noch viel. Bedauere mich redlicher Reinald!

Ach sie seufzte noch viel, doch alle Seufzer zum Himmel,
Keinen für mich, kein Wort mehr für mich — doch was red'
ich, ich Lästler?

Ich Berruchter! Sollt' ein sterbender Engel mein denken,
Eines Unmenschen denken? Zuviel ist mir Gnade geschehen.
Hätt' ihr blasser Mund mir geflucht, oder schrecklicher als
der

Strengste Fluch! hätt' er: ich liebe dich nicht, mit der letzten
Stimm' in mein Ohr gedonnert: dann wäre mir Recht wie:
derfahren.

Höre noch mehr. Sie erschien mir: Die folgende Nacht
war ein Himmel:

Schön wie ein heiliger Engel erschien sie. O Schlaf, o verz
wüchster,

Bermaledeyter Schlaf! Im Schlaf erschien sie, nicht was
chend.

Hätt' ich gewacht, ich hätte das bloße Schwerdt auf die
Brust mir

Drohend gesetzt, ich hätte mit einer verzweifelten Stimme
Sie gefragt: Liebst du mich? oder ich hätte mit starken
Armen an mein Herz sie gedrückt, ich hätte den theuren
Schatten nicht los gelassen, bis er in der heißen Umarmung
Vor mir zerflossen wäre, dann wär' ich mit ihm zerflossen.

Aber nun erscheint er nicht mehr. — Erhabene Seele!
Lächerlich Sehnen, daß ich dich in die Welt zurück wünsche,
Die du wie einen Punkt, wie einen Ameisenhaufen
Unter dir siehst. Der Himmel wird seine Schätze nicht
missen,

Noch geläutertes Gold in vorige Schlacken versenken.
Wie! Ich wag's dich zu lieben, die du von höherem Wesen,
Höherem Stoffe nun bist und sterblich Lieben verachtest?

Seraphen müssen dich igt mit himmlischer Freundschaft um
schweben

Und des thörichten Sterblichen lachen, der zu dir hinauf
wünscht.

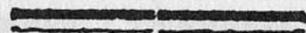
Nach der unsinnigen Hand die dich der Erde geraubet,
Dich so früh der auf dich bewundrungsvoll hoffenden Erde
Mördrisch geraubt. Unsinnige Hand, empfandst du nicht
in dir,

Daß du wider dich selber strittest? Du warst nicht die meine.
Ich will von meinem Leibe dich reißen: du warst nicht die
meine,

Du warst die Hand eines Satans, der wider die Himmlis
chen wüthet.

Weine Keinald! Du, den igt die Helden zum Kampf
herabhohlen,

(Denn meine Stärke ist hin, ich bin ein ächzender Knabe)
Weine männliche Tränen um deinen gefallenen Helden,
Oder wenn mehr Erbarmen noch deinen Busen durchglüheth,
Bete um meinen Tod!



III. Gemählde eines Erschlagenen.

Blutige Locken fallen von eingesunkenen Wangen;
Furchtbar, zwischen Hüfte rufend geöffneten, schwar:
zen

Lippen laufen zwey Reihen scheußlicher Zähne, so ragen
Dürre Beine aus Gräbern hervor: die gefalteten Hände
Decket Blässe, die unter zersplitterten Nägeln zum Blau
wird:

Denn im einsamen schreckenden Walde hat er sich ängstlich
Mit verlarvten Mördern gerungen: es hallten die Wipfel
Von seinem bangen Rufen und dem mördrischen Murmeln
Seiner Gegner; bald erlagen die Kräfte des Kämpfers,
Schlafe Arme streckt' er vergeblich, die tödtlichen Aerte
Von seinem Haupt abzuhalten; sie, die sonst schüchterne
Vögel

Aus den gefällten Bäumen verscheuchten, spalteten igo
Grausam die Gehirnsprüzzende Scheitel des sterbenden
Mannes,

Dessen Seele ungeru vom röchelnden Busen empor stieg. —
Streifende Jäger fanden den zerzerreten Körper
In dem See von eigenem Blut, aus welchem die Gräßgen
Ihre beslekten Spizzen scheu erhoben: sie brachten
Ihn der untröstbaren Wittwe, die sein dunkles Auge
Noch zu bedauern schien: noch sichtbar war auf der Wange
Der sonst freundliche Zug, auf der verunstalteten Stirne
Die kenntbare Runzel, die oft ein ahndender Kummer
In melancholischen Stunden drauf pflanzte. —

Ende der Fragmente.



Der Dichter dieser Versuche, der ein Liefländer ist, hält für nöthig, denjenigen Kennern, die reise Kenntnisse mit einem wahren Eifer für die Ausbreitung des guten Geschmacks verbinden, (denn für die schreibt er nur,) zu versichern, daß er nicht mit denselben geeilet. Er hat das grössere Gedicht etlichemal ganz umgearbeitet, und würde der Verbesserung nicht müde geworden seyn, wenn ihn nicht die Stelle Quintilians, Lib. II. Instit. Cap. IV. ad init. "Audeat etc. die ihm von ungefähr in die Hände fiel, vorizt gegen seine eigene Critik mißtrauisch gemacht. In Wahrheit sind bey poetischen Gen:ählden die ersten Zeichnungen oft die glücklichsten und er besorgt vielleicht nicht ohne Grund, durch eine zu anhaltende Strenge gegen seine Arbeit manches Bild geschwächt zu haben, das sich seiner Einbildungskraft getreuer dargeboten, als alle Kunst zuwege bringen können. Er wird indessen nicht verabsäumen, einer zuverlässigeren Critik als der seinigen folgsam zu seyn, und wie er Muth genug gehabt hat, ganze Seiten, die ihm verdächtig waren, zu unterdrücken, so wird es ihm auch nicht schwer fallen, dem Beyfall der Kenner etwas aufzuopfern. Uebrigens wird er auch zufrieden seyn, wenn man sein ganzes Gedicht für nichts als eine Rhapsodie halten und dasselbe etwa mit den Empfindungen lesen wollte, mit denen man eine groteske hetrurische

Figur betrachten würde.

